

Am 9. November starb meine Mutter. Sie hatte eine riesige Beerdigung. Der Pastor schilderte, wie sie bei warmem Wetter draußen vor Pampanin saß, Hinz und Kunz zum Kaffee einlud und sich deren Sorgen und Nöte anhörte und mit guten Ratschlägen half.

Sie hat einen schönen Sarg aus rötlichem Holz bekommen, altdeutsche Eiche war nicht ihr Ding. Ihr Platz ist neben all den Kindern, die zu früh aus dem Leben schieden.

Meine Mutter liebte das Leben und mied Gräber. Sie hat sicherlich Verständnis, dass ich nur zweimal an ihrem Grab war. Meine Schwester hatte Briefe auf der bescheidenen Grabplatte abgelegt und Püppchen drapiert, es sah ein bisschen aus wie bei Jim Morrison.

Ich habe die Pflanzen von ihrem geliebten Dachbalkon in meinen Garten geholt. Besonders die weiße Rose vor meinem Arbeitszimmer wächst wie wild und blüht manchmal bis Weihnachten.

Einmal hat mich ihre Stimme aus dem Schlaf gerissen, sie rief nur meinen Namen, es klang wie eine Warnung, vielleicht wollte mein Herz nicht mehr schlagen, und sie hat es verhindert. Ich weiß es nicht.

Schwester Rabiata hatte einen Schlaganfall und ist nicht mehr arbeitsfähig.

J.J. Cale ist, wie wir alle wissen, am 26.7.2013, im selben Alter wie meine Mutter gestorben, sie wurden 74 Jahre alt.

Der 15.11.2019 wäre ein guter Tag für eine Auferstehung gewesen, aber es kam nicht dazu.

Ich sitze mal wieder beim Griechen, zusammen mit Dietrich und Gerlinde.

Dietrich kennt sich von Berufs wegen in allen Lebenslagen aus, gleichwohl beobachtet er wachsam, ob seine Gerlinde mit mir flirtet. Offenbar hat er nicht kapiert, was ich mit Kamerad und Kodex meinte.

Früher waren wir Soldaten in der Mehrheit und es waren keine Erklärungen nötig. Wir sind nur noch Wenige. Die Fußkranken, Verweigerer und gar nicht mehr Müssende sind die Regel. Egal, ich würde Gerlinde niemals anbaggern, warum auch?

Manchmal war mir Kristina in den Sinn gekommen, und ich hatte mir dann ihr Bild angesehen. Jedes Mal ein freudiger und zugleich wehmütiger Augenblick, ganz gewiss emotional. Was für eine Frau!

Was für ein Abend!

Die Weichen werden im Leben seltsam gestellt. Rachel wäre eine Option gewesen, Vera war eine Option, beide im Nichts verschwunden.

Wo bleiben all diese einsamen Menschen?

Meine Großeltern waren gleichbedeutend mit zwei goldenen Hochzeiten. Bei mir ist da wohl etwas schiefgelaufen, vielleicht aber auch nicht. Wäre ich noch in erster Ehe verheiratet, wären sieben meiner Kinder nie geboren worden, ein Paradoxon.

Jenseits der Theke, verdeckt, sitzt eine Gesellschaft, eine Frau kommt zu uns herüber, neigt sich zu Gerlinde und drückt sie, wohl eine gute Freundin. Nur kurz sehe ich ihr Profil. Ich brauche ein paar Sekunden, um die Situation zu begreifen.

Es ist Kristina, aus Fleisch und Blut, keine Märchengestalt. Sie ist kein Model, nicht Nofretete, aber ganz Kleopatra. Für Circe ist sie zu offen.

Artig begrüßt sie Dietrich, der sie mit seinem Zahnpastalächeln vollmondartig anstrahlt.

„Hi.“

Ich weiß nicht mehr, ob ich, wie erlernt, aus Höflichkeit aufgestanden bin, wahrscheinlich nicht, weil ich einfach zu perplex war.

Immerhin schaffe ich es irgendwann, einen Satz zu formulieren, wenn auch holprig:

„Ich habe Fotos von Dir, vom Stadtfest. Soll ich sie Dir schicken?“

Sie gibt mir ihre Visitenkarte, mit bescheidenem, durchaus berechtigtem Stolz, etwas erreicht zu haben.

Ich bin doppelt beeindruckt.

Ihren vollständigen Namen hat sie eingeklammert und mit liebevoll geschwungener Schreibschrift „Kristina“ darunter gemalt.

Von links unten nach rechts oben hat sie ihre Mobilnummer notiert - nicht zu übersehen!

Mir kommen die Tränen, ganz heimlich, nur so ein bisschen feuchte Augen, versteht sich, war schließlich Soldat. Mehr konnte mein Erinnerungsvermögen nicht fassen.

Nach kurzem Auftritt ist sie wieder zu ihrem Tisch entschwunden.

Ich schaffe es immerhin noch, die Bilder zu senden, frage mich, ob es der Beginn einer wunderbaren oder gar unglaublichen Geschichte ist.

Ich weiß, mein Geschreibsel ist dämlich. So, wie Mark Knopfler nach eigenem Bekunden Gitarre spielt: wie ein Klempner. Meine Gefühle an diesem Abend kann jeder halbwegs sensible Mensch nachempfinden, der die Sopranistin Christine Andersen hört, in „The Good, the Bad and the Ugly“ vom Dänischen Nationalorchester: einfach himmlisch!

Viel, viel später wird sie schreiben:

„Da war ich doch ganz harmlos!

Obwohl ich mich schon sehr gefreut habe, Dich wiederzusehen.“

Diesmal ist Chronos wirklich auf Diät.

Der rote Faden 2024

Seitdem sind rund 5 Jahre vergangen, 5 Jahre meines Lebens, die nicht wiederkommen, und der Rest ist entsprechend kleiner geworden: Vergangenheit.

Chronos grummelt vor sich hin:

„Immer dieselbe Leier. Wenn ich die Zeit nicht erfunden hätte, wäre dieser Planet immer noch ein rostiger, flüssiger Eisenklumpen. Und? Habt ihr Menschen es mir gedankt, dass ich 5 Milliarden Jahre ausgehalten habe, mit den Titanen den Himmel, das Meer und das Land geschaffen habe? Nö! Dann kamen die neuen Götter, Zeus und seine Mischpoke. Denen wurde schnell langweilig, obwohl sie eine Party nach der anderen schmissen, gingen fremd wie blöd, brauchten neue Gespielinnen und vergnügten sich mit euch Menschen. Klar, Ihr wolltet dann auch so sein wie die Götter: schön, niemals altern und auf keinen Fall sterben. Der Schuldige für das Dilemma war schnell gefunden: Ich, Chronos, der Gott der Urzeit, der Zeitfresser. Als Zeus euer Gejammer nicht mehr ertragen konnte, vertröstete er euch: *ich kann Chronos nicht verschwinden lassen, denn er ist ein Gott, er wird weiterhin eure Zeit fressen, aber ich kann ihn bestrafen und werde ihn in einen hässlichen Hund verwandeln.* Was hat es genützt? Jetzt liege ich hier herum, fresse trotzdem Deine Zeit und höre mir Dein Gejammer an.“

Chronos schlummert in seinem Flokati-Körbchen und träumt.

Im Laufe der Jahrzehnte wird er uns vergessen, aber an den schüchternen Jakobus wird er sich immer erinnern, der splitterfasernackt dem süßen Popo von Patricia hinterherrennt und auf dem schrecklichsten aller Felsen im Glanz der Morgensonne seine Geliebte zum ersten Mal küsst. Chronos leckt sich das Maul und seibert ein bisschen. Der doofe Zeus ist längst vom Staub der Zeit bedeckt, aber Chronos liebt sie immer noch: seine Loreley! Jetzt grinst er genüsslich, denn eigentlich waren es ja zwei Geliebte. Er träumt von der Ferne, von dem Mädchen mit den schwarzen Haaren auf einem Stein in Edinburgh, das sein hübsches helles Gesicht in die Sonne hält und auf seinen Geliebten wartet, so wie das Meermädchen in Kopenhagen und die Loreley auf ihrem Felsen.

Chronos wollte etwas Bleibendes, er ist zwar nur noch ein Hund, aber mit göttlichen Gefühlen. An seiner Liebe zu Genevieve, Mechthild und Patricia lässt er uns wohlwollend teilhaben. Er hat mich durch die Zeit geführt und mir die Ehre gewährt, dieses Märchen aus uralten Zeiten aufzuschreiben.

Auslöser sind diese zwei Fotos von Kristina, es ist wie ein Blitzlicht der Zeit, der absolute Höhepunkt an Wildheit, Anmut und Kraft im Leben einer Frau, der sie unwiderstehlich macht.

Ich verliebte mich in die Kristina vom Stadtfest, die kecke Kristina mit der schwarzen Lederjacke, die befreite, Frische ausstrahlende Kristina, die mutige, zeitlose, die über allem stand, die fröhliche, unkomplizierte, die jugendliche, vorbehaltlose. Die Rose in voller Blüte. Meine Muse.

Ich wollte sie für mich gewinnen, sie möglichst oft treffen, in ihre Augen blicken und sie küssen.

Ein vermessener Wunsch, der imstande ist, den Neid der Götter zu wecken.

Aber so fing es an, damals im Spätherbst 2019.

Ich schickte Kristina die Fotos, sie antwortete noch am selben Abend: „Vielen lieben Dank! Die Fotos sind ja der Hammer!“

Dann haben wir in den nächsten Tagen munter geplaudert, sie als Model, ich als Fotograf, und wir haben über einen Termin für ein Treffen und eine Party nachgedacht.

Sie war Lehrerin und sehr engagiert, baute das Dachgeschoss des elterlichen Hauses zu ihrer ersten eigenen Wohnung aus und hatte dementsprechend wenig Zeit. Sie entspannte sich mit Yoga.

Es wurde Dezember, ich verbrachte die Zeit mit der Renovierung eines Kellerraumes aus Bruchstein, den ich als Kühlraum für die Getränke der Bar nutzen wollte.

Am Mittwoch, dem 4.12.19, haben wir uns endlich beim Griechen wiedergesehen und einige Ouzos vernichtet.

Am nächsten Tag schickten wir in lieber Gewohnheit wieder WhatsApp-Nachrichten.

„War schön mit Dir“, kam natürlich von mir.

„Was genau? Wir haben doch nur gequatscht ...“

„... und die Augenbraue hochgezogen ...“

„Genau!! Nonverbale Kommunikation - mein Spezialgebiet!“

Ich schickte ihr einen glücklichen Smiley:

„... und mit Deinen Haaren gespielt ...“.

Dann flirteten wir munter weiter.

Wir verabredeten ein Treffen für den nächsten Tag.

Sie fragte: „Soll ich die Anderen mitbringen?“

„Ich finde Dich auch ohne Gang sympathisch.“

„Also machen wir beide allein eine Kellerbarparty?“

„Yes.“

„Ach Quatsch! So leicht bin ich nicht zu haben!“

Ich wich aus: „Kennst Du denn die wirklich entscheidende Frage? Drei Wörter: drei Betonungen. Aus der Psychologie.“

„Nein! Welche sind das?“

„Was willst du, was willst du, was willst Du?“

„Du legst aber ein ganz schönes Tempo vor! Hör auf Dein Herz! Machst Du das?“

„Immer.“

„Wie schön! Ich mache das auch. Nur, dass ich Dich richtig verstehe: Dein Herz sagt, dass wir uns morgen in Deiner Kellerbar treffen sollen?“

„Warum denn nicht? Ich würde mich sehr freuen. Wir könnten miteinander reden, wir haben doch was zu sagen!“

„Stimmt.“

Es war Abend geworden. Sie schickte ein Bild von einer geleerten Flasche Likör:

„Wir haben es nicht zum Glühweinstand geschafft ...“

„Was soll ich dazu schreiben?“

Bitte heute nicht vergiften, freue mich auf morgen!“

„Martin, ich habe noch nicht ja gesagt!“

„Wenn Du es so willst, lasse ich mir auch Handschellen anlegen, meine Waffen sind die Augen.“

Sie ließ einen fetten Smiley herzlich lachen, ich fasste Mut:

„Deine Augenfarbe?“

„Grünbraun.“

„Sie: *warum kennt der Trottel nicht meine Augenfarbe?* Er: *ein Rätsel der Menschheit, echtes Männerproblem.* Ich bekenne mich schuldig, aber Du siehst daran, dass ich respektvoll Abstand gewahrt habe. Meine Augenfarbe?“

„Ich vermute blau. So nah waren wir uns nun wirklich nicht! Du hast tatsächlich respektvoll Abstand gehalten.“

„Siehste! Meine Augen wurden während der Neuen Deutschen Welle besungen.“

„Das Lied kenne ich! Sind sie denn nun blau?“

„Blau wie die See. Blau wie ich am Ende der Party. Keines meiner acht Kinder hat meine Augenfarbe geerbt, muss ich jetzt aussterben?“

„Vermutlich. Oder noch Kinder bekommen!“, wieder lachte sich ihr fatter Smiley halbtot.

„Alle Frauen, denen ich auf Augenfarbensichtweite nahegekommen bin, sind schwanger geworden. Okay: Du hast Anspruch auf mindestens zwei Bodyguards!“

„Äh ... !!! Bitte nicht! Ich bin echt froh, dass ich meine endlich mal allein ins Bett schicken kann, wenn ich einen Ouzo trinken gehen möchte! Hat zumindest am letzten Mittwoch geklappt!“

„Letzten Mittwoch fand ich echt klasse. Du hattest gar keine Angst und warst soo zutraulich!“

„Ich hatte keine Angst am Mittwoch?? Hattest Du das erwartet??“

„Nein. Wovor auch. Welche Löwin fürchtet die Gazelle?“

„Und was meinst Du überhaupt mit *ich war zutraulich?*?“

„Offen. Sympathisch. Lebendig. Attraktiv. Weiblich.“

„Ah so! Ich bin noch nicht so gut darin, Deine Bilder, Metaphern, Anspielungen zu verstehen! Stimmt schon. So bin ich ... empathisch hast Du noch vergessen. Aber das weißt Du ja vermutlich noch nicht. Danke für die Komplimente!“

Da war es wieder, das mysteriöse Wort: empathisch.

Sie hatte mich ganz zu Anfang gefragt: „Bist Du empathisch?“

Ich hatte keine Ahnung, warum es so eine große Rolle für sie spielte.